

# Der Schmuck der Römerinnen

## Von Kopf ...

*„Ich sah einmal Lollia Paulina, früher die Gemahlin des Kaisers Caligula, nicht einmal bei einem Staatsbankett, sondern bei einem ganz gewöhnlichen Verlobungssessen: da war sie mit Smaragden und Perlen bedeckt, die immer abwechselnd aneinander gereiht überall glänzten: am ganzen Kopf, im Haar, an den Ohren, am Hals und an den Fingern. Sie hatten einen Gesamtwert von 40 Millionen Sesterzen, und Lollia war sogleich bereit, den Preis durch Kaufurkunden zu belegen.“<sup>i</sup>*

Nicht nur in den schriftlichen Quellen wird der Kopfputz der Römerinnen beschrieben. Mumienporträts, Münzbildnisse und Wandmalereien führen bildhaft vor Augen, wie goldene Haarnetze<sup>ii</sup> und Haarnadeln<sup>iii</sup>, Diademe<sup>iv</sup>, goldene Bänder bzw. Ketten und Kränze<sup>v</sup> sowie Stirnschmuck bzw. Scheitelschmuck als Eye-catcher im Haar Verwendung fanden. Letztere zierten die Stirn weiblicher Mumienporträts<sup>vi</sup> oder Rundplastiken.<sup>vii</sup> Die filigranen Hingucker sind im archäologischen Befund jedoch nur selten nachzuweisen und die Trägerschaft nur schwer zu „klassifizieren“. Waren es offenbar im Westen des Imperiums Matronen und Jugendliche, die ein geschmückter Scheitel vor Unheil bewahren sollte, so schützte dieses funkelnde Detail im Osten des Imperiums Frauen der Oberschicht und rundete deren Outfit ab<sup>viii</sup>.

## ...bis Fuß

Nahezu jeden Teil des weiblichen Körpers zierten Schmuckstücke. Auch an den Schuhen<sup>ix</sup> wurde an Verzierungen nicht gespart – und zar nicht zu knapp, was die antiken Autoren immer wieder veranlasste, die verschwenderische Anschaffung der Preziosen auf Kosten der gebeutelten Ehemänner anzuprangern.

*„Ihr ganzer Wert (der der Perlen) beruht auf ihrem weißen Glanz, ihrer Größe, Rundung, Glätte und Schwere. Darin sind sie so unterschiedlich, dass nie zwei völlig gleiche gefunden werden. Daher hat ihnen ja auch der römische Luxus den Namen die „Einmaligen“ gegeben. Dieser kommt bei den Griechen nicht vor, auch nicht bei den Barbaren, die den Perlmuschelfang erfunden haben. Dort heißen sie nur „margaritai“. Auch in ihrem weißen Glanz gibt es große Unterschiede. Heller schimmern die im Roten Meer gefundenen, die aus dem Indischen Ozean stammenden sind wie die Schuppenplättchen des Spiegelsteins, sie übertreffen die anderen durch ihre Größe. Am meisten gelobt werden die alaufarbigem. Auch längliche Perlen haben ihre Liebhaber. „Beweise“ heißen diejenigen, die wie Salbenbüchsen oben länglich zugespitzt sind und in einer Ausbuchtung enden. Das ist der ganze Stolz der Frauen, wenn sie solche am Finger und je zwei oder drei an den Ohren hängen haben. [...] Ja, man befestigt sie sogar an den Füßen, und zwar nicht nur an den Schuhriemen, sondern überall an den Schuhen. Es ist nicht mehr genug, Perlen zu tragen, wenn man sie nicht auch unter den Füßen hat und auf den „Einmaligen“ sogar einhergeht.“<sup>x</sup>*

Schlimmer als die hier anklingende, verpönte Dekadenz jedoch wog der drohende Verlust der gesellschaftlichen und sozialen Identität. Wurde doch durch den Schuhschmuck der holden Weiblichkeit eine „Ritterklasse der Frauen“<sup>xi</sup> erschaffen, die unter keinen Umständen geduldet werden konnte, weil sie offiziell nicht existierte. Schließlich wurden Geschlechterrollen und Standesunterschiede rein äußerlich am Dresscode festgemacht. Und der sah verziertes Schuhwerk nur für Patrizier und Angehörige der Oberschicht männlichen Geschlechts vor.

## Unter Verschluss

Die Erfolgsgeschichte der römischen Fibel – der Gewandschließe in einer „knopfloren“ Gesellschaft – begann in vormalig keltisch besiedelten Gebieten mit der Beibehaltung latène-zeitlicher Modelle aus Gründen der Praktikabilität. Doch bereits zu Beginn des 1. Jh. n. Chr. erfuhren Fertigungs-, Verzierungs- und Verschlusstechniken spürbare Innovationen. <sup>xii</sup> Für die Herstellung der kaiserzeitlichen Fibeln wurde nun hauptsächlich Bronze verwendet <sup>xiii</sup> und die Oberfläche verzinnt, versilbert oder vergoldet. <sup>xiv</sup> Mithilfe filigranter Werkzeuge wurden Kerbungen und Facettierungen an allen Teilen der Fibeln angebracht. <sup>xv</sup> Und auch kerbverziertes und getriebenes sowie durchlohtes Pressblech <sup>xvi</sup> oder beinerne Auflagen <sup>xvii</sup> wurden auf dem Fibelbügel montiert. Die Palette der Verzierungsmöglichkeiten bot jedoch noch mehr. Eingekerbte oder mitgegossene Vertiefungen wurden mit Niello – einer schwärzlichen Masse aus Silbersulfid – gefüllt und setzten sich so augenscheinlich von der verzinnten Oberfläche ab. <sup>xviii</sup> Bereits die Kelten beherrschten die Technik des Niellierens und so verwundert es nicht, dass provinzialrömische Fibeln mit Niello-Einlage hauptsächlich während des 1. Jh. n. Chr. in denjenigen Provinzen Verbreitung fanden, wo die Bewohner an ihren vorrömischen Traditionen festhielten. Auch die Technik des Emailierens wurde bereits in der Spätlatènezeit praktiziert und erlebte einen erneuten Aufschwung in der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr., der sich im 2. Jh. n. Chr. zu einem regelrechten Boom entwickelte. Im Zuge dessen wurden die nielloverzierten Fibeln vom Markt verdrängt. <sup>xix</sup> Auch bewegliche Perlen aus Glas, Metall oder Bein konnten ein Schmuckstück aufwerten. <sup>xx</sup> Im 1. und 2. Jh. n. Chr. wurden auch gelegentlich eingefasste Porträtmedaillons aus Glas oder Pressblech auf den Fibelbügeln angebracht. <sup>xxi</sup> So mannigfaltig wie die Verzierungsmöglichkeiten waren auch die Fibelformen. Insbesondere die Figurenfibeln bieten hier ein breitgefächertes Motivpotpourri, was man anhand von Fibeln in Form von menschlichen Figuren, Tieren <sup>xxii</sup> und Alltagsgegenständen <sup>xxiii</sup> erkennen kann.

## Heiße Ohren

Im Vergleich zu den Fibeln sind Ohringe in den nördlich gelegenen Provinzen Roms eher selten anzutreffende Fundstücke, deren Schmuckcharakter im Vergleich zu den Darstellungen auf ägyptischen Mumienporträts römischer Frauen eher bescheiden ausfällt. Als einfachste Form des Ohrschmuckes konnten die Damen zwischen ringförmigen, glatten oder tordierten Golddrahtohrringen mit einem Haken-Ösen-Verschluss wählen. Vielfältige Kombinationsmöglichkeiten für diese Modelle boten stabförmige Anhängsel mit Goldblechperlen. <sup>xxiv</sup> oder Naturperlen <sup>xxv</sup>, gläsernen Anhängsel <sup>xxvi</sup> oder traubenförmige Perlenarrangements. <sup>xxvii</sup> Andere Ohringkreationen wurden mithilfe einer s-förmig geschwungenen Einhängevorrichtung <sup>xxviii</sup> durch das Ohrläppchen gesteckt.

Fast modern nahm sich der Haken der Baretta-Ohringe <sup>xxix</sup> aus, deren signifikantes Merkmal ein zierlicher Quersteg war, an dem zwei <sup>xxx</sup> oder mehrere <sup>xxxi</sup> ebenso filigrane, kettenartige Pendilien aus Glasperlen oder Naturperlen befestigt waren. Für die Geschichte eben dieses Ohringtyps bot das späte zweite und das dritte nachchristliche Jahrhundert bislang unentdeckte Möglichkeiten. Es waren Materialien wie durchlohtes oder gepunztes, scheibenförmiges Goldblech sowie Smaragde und Korallen <sup>xxxii</sup>, mit denen die Goldschmiede dieser Zeit spielten und den namensgebenden Quersteg fast obsolet machten. Jedoch nicht ganz! Dies belegen einige Exemplare des späten 3. Jh. n. Chr., die nun allerdings eine gestiegene Anzahl von Pendilien aufwiesen.

Doch nicht nur die Baretta-Form erfreute sich großer Beliebtheit. Bereits im 1. und 2. Jh. n. Chr. konnten kunstvolle Gebilde aus halbkugelförmig getriebenem Goldblech an den Haken angelötet sein. <sup>xxxiii</sup> Gelegentlich waren sie mit Rillen verziert <sup>xxxiv</sup> oder mit feinem Goldgranulat übersät. Andere Exemplare bestehen aus Halbkugeln, die aus eingefassten, zusammengelöteten Edel- und Halbedelsteinen oder aus auf Drähte gezogenen Naturperlen sowie aus Edelsteinchen <sup>xxxv</sup> in Kombination mit Goldperlchen gebildet wurden. Im Hinblick auf die mannigfaltige Variationsbreite für Ohringformen mit Hakenverschluss scheinen die römischen Schmuckkünstler noch viele andere Ideen „am Haken“ gehabt zu haben. <sup>xxxvi</sup>

## In Ketten gelegt

*„Nichts hält das Weib für verboten, nichts für schändlich, bis sie sich Smaragde um den Hals gelegt und riesige Tropfenperlen ans ausgeweitete Ohr gehängt hat.“* <sup>xxxvii</sup>

Juvenals Schelte ist aus weiblicher Sicht völlig unberechtigt. Insbesondere, wenn die Kleinodien überaus symbolbeladen – will sagen: notwendig, weil unheilabwehrend – waren. Lunula-Anhänger, halbmondförmige Anhängsel, und solche in Radform <sup>xxxviii</sup> zieren auf bildlichen Darstellungen die Häse der Schönen, ebenso wie einzelne Amulettkapseln <sup>xxxix</sup>, Anhänger in Muschelform als Sinnbild des universell Weiblichen oder solche in Form von Herkuleskeulen als Symbole für Wachstum und Fruchtbarkeit. Auch tragen die in Mumienporträts Verewigten Körperketten. <sup>xl</sup> Bisweilen präsentieren sie goldene, medallionartige Scheiben <sup>xli</sup>, die an goldenen Fuchsschwanzketten oder an Drahtgliederketten befestigt wurden. Sie konnten aber auch darin integriert sein. Diese Modelle nehmen sich ebenso wie Perlenketten <sup>xlii</sup> und Goldgliederketten <sup>xliii</sup> dezent aus. Im Gegensatz dazu geizten insbesondere Palmyrenerinnen <sup>xliiv</sup> keineswegs mit pompösem Geschmeide, dessen Tragweise mit der ägyptischer Damen vergleichbar war.

Die auffälligen Preziosen wurden sogar regelrecht kombiniert, was besonders bei den ägyptischen Mumienporträts augenscheinlich ist. Genau diese Kombinationen jedoch lassen Zweifel darüber aufkommen, ob die Verblichenen den Schmuck tatsächlich ihr Eigen nennen konnten. Zu offensichtlich sind die Übereinstimmungen bestimmter Kettenensembles. <sup>xliv</sup> Und so liegt die Vermutung nahe, dass die Porträtkünstler ihren Kundinnen zu einem auf Holz gebannten, posthumen Image von Wohlstand und Reichtum verhalfen, das sie möglicherweise zu Lebzeiten in dieser Form nie innehatten.

Einige Verstorbene in den Nordwestprovinzen dagegen demonstrieren auf ihren Grabreliefs noch weitere Ideale. So bringen die 80-jährige Flavia Usaiu <sup>xlvi</sup> sowie die Verstorbene auf dem Porträtmedaillon aus Lendorf <sup>xlvii</sup> durch ihren Habitus, d.h. durch das Tragen der einheimischen Tracht und bestimmter Schmuckstücke nicht nur ihren gesellschaftlichen und sozialen Status zum Ausdruck, sondern auch ihre Stammeszugehörigkeit bzw. ihre Wertschätzung althergebrachter Traditionen. Gleiches gilt für die Grabreliefs des Blussus und der Menimane. Um die Stammeszugehörigkeit nonverbal zu tradieren, wurde der Schmuck von der Mutter an die Tochter vererbt. Blieb eine Ehe bzw. eine zukünftige Ehe kinderlos, wurde der Familienschmuck der zukünftigen oder jungen Matrone ins Grab mitgegeben. <sup>xlviii</sup>

## Arm dran

Großer Beliebtheit erfreuten sich sogenannte Schlangearmreifen mit angeblich apotropäischer Wirkung, die sich mit einer oder mehreren Windungen an den Handgelenken römischer Frauen finden ließen. Der oft mit angedeuteten, ziselierten Schuppen verzierte Korpus konnte aus kompaktem Gold oder aus Goldblech gearbeitet sein. Plastische Schlangenköpfe mit Edelsteineinlagen anstelle der Augen bildeten gelegentlich die Reifenden. Wie Bodenfunde <sup>xlix</sup> und einige Mumienporträts bezeugen, wurden sie auch paarweise getragen. <sup>i</sup> Goldblech fand nicht nur bei den Schlangearmreifen Verwendung. Es eignete sich auch bestens für die Herstellung von einfachen, hohlen Reifen sowie für ein- oder doppelreihige Armbänder aus halbkugelförmigen Goldblechgliedern. Doch auch mit einfachem Golddraht ließ sich so manches filigrane Schmuckstückchen kreieren. Sehr schlichte Eleganz erzielten die Goldschmiede durch das Tordieren zweier Drähte aus Bronze oder Edelmetallen. <sup>ii</sup> Golddraht eignete sich gleichermaßen, um Verzierungen auf Armreifen mit Scharnier anzubringen, wie ein Exemplar aus Rhayader zeigt. <sup>iii</sup> Vergleichsweise protzig nehmen sich goldene Armreife aus opus interasile <sup>iiii</sup> mit ihren Edelsteineinlagen <sup>liv</sup> aus. Aber auch mit Produkten im „Niedrigpreissegment“ – beispielsweise durch gläserne Armreife – konnten am Handgelenk Highlights gesetzt werden.

## Runde Sachen

Der digitale <sup>lv</sup> Zierrat nahm sich – abgesehen von Fingerringen in Schlangenform, die hinsichtlich der Wirkung mit ihren Pendants an den Handgelenken vergleichbar waren – auch in manch anderer Hinsicht überaus bedeutungsschwanger aus. Erinnerungen an ein einzuhaltendes Eheversprechen stellten glatte oder polygonale Ringe mit Gravur in der Funktion von Verlobungsringen <sup>lvi</sup> dar, die bei der Hochzeit von Eheringen <sup>lvii</sup> abgelöst wurden. Sogenannte Schlüsselringe symbolisierten ebenfalls in der Funktion von Eheringen die Herrschaft über Haus und Hof. Ähnliches mögen Schlüssel zum Ausdruck gebracht haben, die an den Brustfibeln verstorbener Palmyrenerinnen herabhingen.

*„Du aber rüstest in der Zeit wie der unsrigen Ehevertrag, Abkommen und Verlöbnis, du lässt dich schon beim besten Friseur herrichten, ja du hast vielleicht schon als Unterpfang <einen Ring> ihrem Finger gegeben. Dabei warst du doch sonst geistig normal. Heiraten willst du, Postumus? [...] Kannst du ein Weib als Gebieterin ertragen, wenn es genug Stricke gibt, wenn schwindelnd hohe Fenster offenstehen, wenn du die Aemilierbrücke ganz in der Nähe hast?“ <sup>lviii</sup>*

Des Weiteren bildeten Ringe eine optimale Grundfläche für eingravierte Kurzwünsche, wie beispielsweise den bekannten Spruch „utere felix“ <sup>lix</sup>, der ebenso auf spätrömischen Fibeln <sup>lx</sup> zu finden ist. <sup>lxi</sup> Dort, wo Worte nicht das Gewünschte zum Ausdruck brachten, wurden Gemmen verwendet, deren eingeritzte Motive der römischen Götter-, Tier- und Sagenwelt entlehnt waren. Kombiniert mit verschiedenen Materialien des Trägerrings – Eisen, Bronze, Gold und Silber – setzte ein solcher Ring sicherlich optische Akzente. <sup>lxii</sup>

Ob Scheitelschmuck, Fibel, Ohrring, Kette, Armreif oder Ring, ob aus Gold, Silber, Bronze oder Glas – geordnete Verhältnisse in einem gepflegten römischen Haushalt erforderten natürlich den geeigneten Stauraum für die Preziosen. Wie für den Inhalt, standen auch für die passenden rechteckigen Schmuckschatullen verschiedene Modelle und unterschiedliche Materialien zur Auswahl: Ob aus Bernstein oder aus Holz oder Metall <sup>lxiii</sup>, ob mit Eisen - <sup>lxiv</sup>, Bronzebeschlägen <sup>lxv</sup> oder solchen aus Elfenbein. Ein Kästchen musste her! Wie so manches Relief, Mosaik <sup>lxvi</sup>, so manche Wandmalerei <sup>lxvii</sup> oder verschiedene Grabinventare <sup>lxviii</sup> erkennen lassen, war ein solches Kästchen ein Must-have. Es handelt es sich dabei um wertvolle Informationsquellen über die Wertewelt römischer Frauen, denn sie waren multipel einsetzbar. Einige Gräber beinhalteten an der Stelle, wo Nägel und Beschläge ein solches Holzkästchen vermuten lassen, u.a. auch Balsamarien, die der Aufbewahrung von Schönheitsmittelchen dienten. <sup>lxix</sup>

i Plinius. 2005, S. 99 f.

ii [https://www.vroma.org/images/mcmanus\\_images/hairnet2.jpg](https://www.vroma.org/images/mcmanus_images/hairnet2.jpg); Haarnetze können auch aus textilem Material gefertigt sein. Siehe hierzu: Fluck. 2013. S. 152.

iii <https://www.pinterest.de/pin/322359285830931946/>; <https://www.pinterest.de/pin/455989531001427429/>

iv Die Dame von Callatis trug ein mit Goldblech ummanteltes Diadem, das aufgrund seines Durchmessers von 0, 22 m durchaus geeignet war, um es auf einer nicht erhaltenen Perücke zu platzieren. Manches Diadem fungierte auch als Totenkrone. Rotluff. 2006. S. 92.

v <https://www.pinterest.de/pin/319474167328328333/>; unter Luftabschluss hielten sich Kränze aus organischen Materialien in Sarkophagen. Rotluff. 2006. S. 42 f., S. 92.

vi <https://www.pinterest.de/pin/1144899536502241432/>

vii Das Grabrelief einer Malerin aus der Villa Albani in Rom zeigt die Verstorbene mit Knotenfrisur und Scheitelschmuck. Rottluff. 2006. S. 133.

viii <https://www.pinterest.de/pin/630363279128939357/>

ix Böhme-Schöneberger. 1997. S. 29; <https://www.pinterest.de/pin/8444318038437559/>

x Plinius. 2005. S. 97 f.

xi Böhme-Schöneberger. 1997. S. 56.

xii E. Riha unterteilt die Fibeln des Augster Fundgutes in acht Gruppen, wobei die Gruppen 2 (1. Jh. n. Chr.) und 3 (Ende 1. Jh. n. Chr. bis in spätrömische Zeit) Gewandnadeln mit Spiralfeder, Gruppe 4 Fibeln mit Spiralhülsen (1. Jh. n. Chr.), Gruppe 5 Fibeln mit Hülsenscharnier (frühe Kaiserzeit – Anf. 2. Jh. n. Chr.), Gruppe 6 Fibeln mit Röhrenscharnier (Ende 2. Jh. n. Chr. bis in spätrömische Zeit) und Gruppe 7 Fibeln mit Backenscharnier (frühe Kaiserzeit – Ende 2. Jh. n. Chr.) umfassen. Riha. 1979. S. 11 ff., S. 15.

xiii Einfache Spiralfibeln wurden auch in Eisen gefertigt.

xiv Riha. 1979. S. 23.

xv Riha. 1979. S. 25.

xvi Riha. 1979. S. 25 f.

xvii Riha. 1979. S. 26.

xviii Riha. 1979. S. 26 ff.

xix Riha. 1979. S. 29 ff.

xx Riha. 1979. S. 34 f.

xxi Riha. 1979. S. 34.

xxii [http://www.culture.gouv.fr/Wave/image/joconde/0072/m500156\\_0028202a\\_p.jpg](http://www.culture.gouv.fr/Wave/image/joconde/0072/m500156_0028202a_p.jpg)

xxiii <https://rlp.museum-digital.de/object/123695?navlang=de>

xxiv <https://www.pinterest.de/pin/453667362450214210/>

xxv <https://www.pinterest.de/pin/43417583900430110/>

xxvi <https://www.pinterest.de/pin/452611831321078739/>

xxvii <https://www.pinterest.de/pin/297026537935786830/>

xxviii [http://risdmuseum.org/art\\_design/objects/204\\_pair\\_of\\_earrings\\_with\\_pearls](http://risdmuseum.org/art_design/objects/204_pair_of_earrings_with_pearls)  
<https://www.pinterest.de/pin/498492252507804102/>

xxix Böhme-Schöneberger. 1997. S. 65 f.

xxx <https://www.pinterest.de/pin/251709066667819950/>

xxxi <https://www.pinterest.de/pin/471400286008882308/>

xxxii [http://risdmuseum.org/art\\_design/objects/227\\_pair\\_of\\_earrings\\_of\\_the\\_baretta\\_type](http://risdmuseum.org/art_design/objects/227_pair_of_earrings_of_the_baretta_type)  
<https://www.pinterest.de/pin/2744449756362113/>

xxxiii <http://cathycostumeblog.blogspot.de/2014/01/roman-earrings.html> ; <http://portraittimeline.com/Faiyum%20Portraits%20-%20f.htm> ; Nr. 84, 107, 111.

xxxiv <https://www.pinterest.de/pin/716987203189251350/>

xxxv <https://www.pinterest.de/pin/22095854410507462/>

xxxvi <http://www.photo.rmn.fr/C.aspx?VP3=SearchResult&IID=2C6NUOHMYOQZ>  
<http://www.photo.rmn.fr/CorexDoc/RMN/Media/TR1/WK13X7/92-001298.jpg>

xxxvii Juvenal. 2007. S. 70.

xxxviii <http://www.pinterest.com/pin/515802963544018303/>  
<https://www.pinterest.de/pin/9992430414335494/>  
<https://www.pinterest.de/pin/170644273367802938/>

xxxix In späterer Zeit wurden Amulettkapseln geformt, die häufig mit Durchbrucharbeiten (opus interasile) verziert waren und in Kombination mit farbigen Schmucksteinen zu Halsketten und passenden Armbändern verarbeitet wurden. Vergl. auch: Böhme-Schöneberger. 1997. S. 85.

xl <https://www.pinterest.de/pin/29766047531227807/>

xli <https://www.pinterest.de/pin/690598924121955266/>

xlii <https://www.pinterest.de/pin/2744449763221949/>

xliiii [http://www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/geschichte/roemer/orte/augst/fs\\_collier.htm](http://www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/geschichte/roemer/orte/augst/fs_collier.htm)  
<https://www.pinterest.de/pin/4785143348944838/>

xliv Die hier voller Stolz von ihren Trägerinnen gezeigten Juwelen unterstreichen unmissverständlich den gehobenen sozialen und gesellschaftlichen Status der, durch den Fernhandel mit China und Indien zu Reichtum gekommenen Einwohner Palmyras, einer an einer Karawanenstraße gelegenen Oasenstadt im heutigen Syrien. <https://www.pinterest.de/pin/20899585763992597/>

xlv Gerne werden eine goldene Kette mit Lunula-Anhänger und eine weitere Kette aus Smaragden, Perlen oder Goldperlen zusammen getragen;  
<https://www.pinterest.de/pin/362962051229528801/>

xlvi Kleidung und Kopfbedeckung sowie die Grabinschrift weisen sie als Angehörige der Eravisci aus, der einheimischen Bevölkerung im heutigen Ungarn in der Umgebung von Budapest. Im Schulterbereich halten Flügelfibeln das Gewand zusammen, den Hals ziert ein massiver, tordierter Reif und an den Armen sind mehrere schmale Reifen zu erkennen. Caroll. Donau. 2013. S. 195.

xlvii Der Verstorbene scheint eine besondere Rolle bei der Kultausübung eingenommen zu haben. Sie trägt mehrere Fingerringe, Armreife, scheibenförmige Schulterfibeln und reichen Brustschmuck aus verzierten Scheiben und symbolträchtigen Anhängern unterschiedlicher Gestalt (Lunula, Efeublatt), die durch Reihen von Ketten zusammengehalten werden. Damit ihr Geschmeide gut sichtbar ist, zieht sie mit beiden Händen den Schleier zurück. Rother. 2013. S. 192, <http://wwwwg.uni-klu.ac.at/archeo/alltag/16stele.jpg>

xlviii Rotluff. 2006. S. 42.

xlix Böhme-Schöneberger. 1997. S. 75.

I Böhme-Schöneberger. 1997. S. 58, Abb. 46,

li Wie zwei offenbar paarweise getragene Armereifen aus dem Bonner Mädchengrab zeigen, können Goldblecharmreifen auch Einkerbungen aufweisen, die an zwei tordierte Golddrähte denken lassen. Böhme-Schöneberger. 1997. S. 77, S. 76, Abb. 72.

lii Böhme-Schöneberger. 1997. S. 56, S. 65, Abb. 56.

liii Es handelt sich hierbei um Durchbrucharbeiten.

liv Böhme-Schöneberger. 1997. S. 87, Abb. 82.

Iv Digitus (lat.): der Finger

Ivi Riha. 1990. S. 35, Taf. 7, Nr. 118: Hier ist der Schriftzug DVLCIS zu erkennen, was den Ring zumindest als Symbol der Zuneigung, möglicherweise jedoch auch als Verlobungsring auszeichnet. Bei dem Ring der Creperia Tryphaena scheint es sich nachweislich der Abnutzungsspuren und der Inschrift um ein Geschenk des zukünftigen Gemahls zu handeln. Rotluff. 2006. S. 42.

Ivii <https://www.pinterest.de/pin/61924563601740377/>

Iviii Juvenal. 2007. S. 53 f.

Iix [http://www.historische-ringe.de/ringe\\_einzeln.php?nummer=44](http://www.historische-ringe.de/ringe_einzeln.php?nummer=44)

Iix <https://www.pinterest.de/pin/347762402486666515/>

Ixi Gegenstände des alltäglichen Gebrauches wurden ebenfalls mit dieser Redewendung versehen. Beispiele bilden ein Silberlöffel aus Schwarzenacker.

Ixii Weitere Information zu den Ringformen und den verwendeten Materialien sind zu finden bei: Henkel. 1913 und bei Riha. 1990.

Ixiii <https://www.pinterest.de/pin/619667229950817158/>

Ixiv Belginum. 1989. S. 275 ff.

Ixv Rotluff. 2006. S. 174.

Ixvi <http://www.pinterest.com/pin/454300681134506074/>

Ixvii <http://www.archaeologie-krefeld.de/news/Schmuck/goldschmiedetechnik10.htm>

Ixviii Rotluff. 2006. S. 173 f., Belginum. 1989. S. 275 ff.

Ixix Nur unter Luftabschluss, beispielsweise bei Sarkophagbestattungen, lassen sich Holzkästchen gelegentlich vollständig bergen, wie dies beispielsweise bei der „Dame aus Callatis“ der Fall war. Nachweislich der darin aufbewahrten Balsamarien, fand das Kästchen als Beauty-Case Verwendung. Rotluff. 2006. S. 92 f.

# Literatur

## **Böhme-Schöneberger. 1997**

Böhme-Schöneberger, A., Kleidung und Schmuck in Rom und den Provinzen. Schriften des Limesmuseums Aalen, Bd. 50. Stuttgart (1997)

## **Caroll. Donau. 2013**

Caroll, M., Die Kleidung der Eravisci und Azali an der Donau der römischen Zeit. In: Tellenbach, M., Schulz, R., Wieczorek, A., Die Macht der Toga. Regensburg (2013). S. 194-198

## **Carroll. Niederrhein. 2013**

Caroll, M., Ethnische Tracht und römische Kleidung am Niederrhein. In: Tellenbach, Schulz, R., Wieczorek, A. Die Macht der Toga. Regensburg (2013). S. 223-228

## **Fluck. 2013**

Fluck, C., Von Haute Couture bis Pret-à-porter - Damenmode im römischen Ägypten. In: Tellenbach, M., Schulz, R., Wieczorek, A., Die Macht der Toga. Regensburg (2013). S. 147-153

## **Henkel. 1913**

Henkel, F., Die römischen Fingerringe der Rheinlande. Berlin (1913)

## **Juvenal. 2007**

Juvenal, Satiren. Reclam. Stuttgart (2007)

## **Plinius. 2005**

Plinius d. Ältere, Naturalis historia. Reclam. Stuttgart (2005)

## **Riha. 1979**

Riha, E., Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst und Kaiseraugst. Bd. 3. Augst (1979)

## **Riha. 1990**

Riha, E., Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst und Kaiseraugst. Bd. 10. Augst (1990)

## **Rother. 2013**

Rother, U., Das norische Frauengewand. In: Tellenbach, M., Schulz, R., Wieczorek, A., Die Macht der Toga. Regensburg (2013). S.189-193

## **Rotluff. 2006**

Rotluff, A., Lebensbilder römischer Frauen. Mainz (2006)